



Putty Stein und die populäre Musik seiner Zeit (Band 2)

Ein temporeicher Streifzug durch die Zwischenkriegszeit

Mit dem zweiten Band der als Trilogie angelegten Geschichte der populären Musik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts um eine ihrer zentralen Figuren herum hat der mittlerweile zum Stein-Kenner gewordene Guy Schons eine unterhaltsame und reiche Materialsammlung, nicht nur zur Musikgeschichte, sondern auch zum soziokulturellen Klima der Zwischenkriegszeit geschaffen.

Die Arbeit, die durch ihre Transparenz im Aufbau, ihre gepflegte Form und ihre leichte, locker Originalzitate und Stellungnahmen des Autors vermischende Sprache gefällt, besteht aus zwei Teilen. Der erste in drei Kapitel gegliederte soziohistorische Streifzug beruht, wie die zahlreichen, sorgfältig gestalteten Fußnoten bezeugen, in erster Linie auf der Auswertung der konservativen, der liberalen und in kleinerem Maße der sozialistischen Zwischenkriegspresse, die durch einen aus längeren zeitgenössische Stellungnahmen in Form von Presseartikeln, Gedichten usw. bestehenden Anhang ergänzt wird. Der zweite Teil der Arbeit ist dem Zwischenkriegswerk Putty Steins gewidmet. In diesem Teil hat Schons, exakt datiert, Steins Liedertexte abgedruckt. Das in französischer Art ans Ende des Buches gerückte detaillierte Inhaltsverzeichnis erlaubt dem Leser eine schnelle und einfache Orientierung. Mit seiner Beschreibung der Zeit, die wie wir sehen werden, nicht immer glückt, mit den abgedruckten Zeitstimmen und den Liedertexten gibt Schons dem Leser die Möglichkeit, in die Luxemburger Variante dieser in der letzten Zeit durch Ausstellungen, Comeback von Art Déco Lifestyle und Filmen wie «The English Patient» und «Comedian Harmonists» wiederentdeckten Vorkriegszeit einzutauchen.

Der Titel «Putty Stein und die populäre Musik seiner Zeit» ist Programm des Buches. Musikgeschmack und das Lebensgefühl einer auch noch heute in Luxemburg ansässigen mittleren

bis oberen Bildungsbürgerschicht aus Beamten, Direktoren, Ingenieuren, Ärzten und Lehrern, Journalisten und Publizisten werden beschrieben. Öfter und länger als nötig läßt Schons den in den dreißiger Jahren schon greisen altliberalen Feuilletonisten Batty Weber (1860-1940) über die Geburtstagsfeiern, Ausflüge und Moselfahrten des «Schmierclubs» und ähnlicher Männerunden plaudern.

Schons versucht auch, die zentrale Figur des Buches durch Zitate ihrer Freunde und Gegner und die Beschreibung des Umfelds, in dem sie wirkte, lebendig werden zu lassen. Dies gelingt ihm allerdings nicht. Bei der Charakterisierung Steins hätte Schons unbedingt präsenter sein müssen. Es reicht dem Leser nicht, zu wissen, daß Stein, seit er 1920 zum Arbed-Angestellten wurde, keine neuen Lieder mit aktuellen politischen Themen mehr verfaßte (S.118). Darüberhinaus stimmt diese Behauptung nicht in dieser absoluten Form, wie man unschwer dem von Schons auf 1940 datierten «Temps des Cerises» - Lied «Wann onse Kiischtebam erëm bléit» oder einem nicht abgedruckten Spottlied über die U.E.B.L. entnehmen kann. Der Leser will wissen, warum Stein zur Arbed wechselte. Wenn Schons auch keine andere Fakten anführen kann als die Bekanntschaft von Steins Mutter mit Aline Mayrisch, dann will der Leser seine Vermutungen kennenlernen. Er erfährt mit Erstaunen, daß der liberale Putty Stein und der Komponist und Jazz-Liebhaber Pierre Faber 1936 Preis-

richter eines Landwuel-Volksliederfestes in Grevenmacher waren (S.81). Wie ist dies möglich? Schons Erklärung, daß es P. Stein und P. Faber in erster Linie um die Wiederbelebung des Volksliedes und des Singens überhaupt ging, so daß sie es nicht für notwendig hielten, sich von der ideologisch fragwürdigen Landwuel-Bewegung zu distanzieren (S.80), befriedigt niemanden. Angesichts des vom Autor im Vorwort gemachten Versprechens zum besseren Verständnis von Putty Stein und seiner Zeit beitragen zu wollen, will der Leser die Enttäuschungen kennenlernen, die eine doch im Ersten Weltkrieg so politisierte liberale Jugend nicht allein in den Rückzug ins Private, sondern auch in die gefährliche Berührung mit der rechtsradikalen Patriotenszene, die sich seit 1910 um die Nationalunio'n oder die Landwuel Bewegung gebildet hatten, drängten. Es geht nicht klar aus Schons Ausführungen heraus, daß durch das Auflösen der liberalen Partei und durch den damit verbundenen Zusammenbruch von moralischen Werten Männer der Generation und des sozialen Hintergrunds Steins mit einem ideologischen Vakuum konfrontiert wurden. Hier wie an vielen anderen Stellen hätte Schons gut daran getan, heutige Sekundärliteratur zu konsultieren. Erinnerung sei nur an den kurzen aber prägnanten Artikel «L'extrême-droite luxembourgeoise dans l'entre-deux-guerres» von Lucien Blau (in: Les années trente. Base de l'évolution économique, politique et sociale du Luxembourg d'après-guerre? Actes du colloque de l'A.L.E.H. du 27-28 octobre 1995. Beiheft zu Hémecht 1996, S.7-24).

Was bei der Standortbestimmung von zentralen Figuren wie Stein und Faber oder der ASSOSS nicht klappt, funktioniert, wenn Schons neue Medien vorstellt, die zur Verbreitung der Massenschlager- und Jazzmusik beigetragen haben. Mit sorgfältig gewählten Zitaten, die in gefälliger Weise durch Simonkarikaturen ergänzt werden, führt der Autor dem Leser die Wichtigkeit, die Grammophon, Schallplatte und Radio bei der Verbreitung der populären Musik zukam vor Augen. Von der Bedeutung der Musik in den Stummfilmvorführungen und den Zwischenpausen, die August Donnens mit seinen neuesten Schlager füllte (S. 38 u. 39) ist im Donnens-Exkurs die Rede. Der Einfluß, den deutsche, französische und amerikanische Musikfilme auf die Musikkultur der Luxemburger nahmen, wird leider nicht berücksichtigt. Sicher hat der seit 1936 für die Filmkritik des Tageblatts verantwortliche Evy Friedrich auch Stellung zur Einflußnahme dieser modernen Erscheinung genommen. Er wird jedoch - abgesehen von einer posthumen Aussage über die Bedeutung des Radios - kaum zitiert.

**Guy Schons:
Putty Stein
(1888-1955)
und die populäre
Musik seiner
Zeit (Band 2)**

**Luxemburg,
ISBN 2-9599911-9-2**

Während also recht viel und überzeugend die Medien der populären Musik behandelt werden, wird nicht deutlich, was Schons unter der von ihm beschriebenen Musik versteht. Der Leser kann aus der Lektüre nur rückschließen, daß der Jazz, der Luxemburg in den «Goldenen Zwanzigern» aufsuchte, unter die Bezeichnung «populäre Musik der Zeit Putty Steins» fällt, sicher auch die von Beicht und J. und P. Faber vertonten unpolitischen Gelegenheitsdichtereien des 1920 in die Arbed eingetretenen Putty Steins, aber auch das von der rechtsextremen Landwuel Bewegung verbreitete sogenannte Volksliedergut. Wie aber steht es um die Schlager, die Schons im Kapitel «Arbeiter und Massenkultur» anschneidet? Hier erlaubt der, zeitgenössische Zitate und eigene Aussagen vermischende zurückhaltende Stil des Autors dem Leser nicht mehr, herauszufinden, welche Haltung er zu diesem Phänomen einnimmt. Eine klare Stellungnahme Schons hätte der Arbeit an dieser Stelle gut getan. Die gleiche Kritik kann in bezug auf den «Lieder-Kreuzzug» (S.74 ff) und «Volksliedbewegung und Opposition der Jugend» (S.82ff) angebracht werden. Auch hier läßt der Autor den Leser allein, so daß man manchmal meinen könnte, er wüßte seine Erkenntnisse selbst nicht zu deuten. Schons greift dem Leser in seiner Bewertung nicht einmal immer durch eine deutliche Quellenkritik unter die Arme. Wenn der an der von Schons dargestellten Thematik interessierte Laie vielleicht auch noch weiß, daß das «Luxemburger Wort» konservativ, die oft zitierte «Luxemburger Zeitung» liberal und die «Cahiers luxembourgeois» den Freidenkern nahestanden, so muß er doch schon ein Kenner der Szene sein, um den Weg und die Kapitalismuskritik, die den konservativen Paul Staar in «völkisch-nationale» Denkschemen führten, zu verstehen. Auch hier hätte der Blick in die Sekundärliteratur, wie sie mit der Dissertation von Emile Krier (Ders.: Deutsche Kultur- und Volkstumspolitik von 1933 bis 1940 in Luxemburg. Phil. Diss. Bonn 1978) vorliegt, der Arbeit gut getan.

Dennoch, trotz einer Reihe von Mängeln, die in erster Linie auf die ungenügende Auswertung der bestehenden Forschungsliteratur und eine streckenweise zu große Zurückhaltung des Autors zurückzuführen sind, bereichert das 253 Seiten zählende illustrierte Buch sowohl die Sammlung der vom internationalen Revival der Zwischenkriegszeit Angezogenen, als auch aufgrund der überaus reichen und interessanten zusammengetragenen Materialsammlung die Bibliothek des Volkskunde- und Geschichtsspezialisten.

Marie-Paule Jungblut